

Zeit projiziert wurde und die Intertextualität sich nicht auch anders und besser erklären lässt.

Für Fischer, dessen Habilitationsschrift sich mit Jer 30f befasst hatte (Das Trostbüchlein. Text, Komposition und Theologie von Jer. 30f., SBB 26, Stuttgart 1993), sind diese Kapitel theologisch bedeutsam; als programmatische Mitte liest er Kapitel 25. Darin sind die Zeit des babylonischen Gerichts als Folge des Nicht-Hörens thematisiert, aber neben dem Aufstieg auch der Fall Babylons und die Hoffnung auf eine Zukunft für das Volk danach. Fischer erkennt eine Zweiteilung des Buches, Jer 1–25 und 26–52, die sich weiter untergliedert: Kapitel 1 / 2–6 / 7–10 / 11–20 / 21–24 und Kapitel 26–35 / 36–45 / 46–51 / 52.

Der Kommentar enthält neben eigener Übersetzung und ausführlicher Kommentierung sechs Exkurse (Deutung von Jer 31,22; Neuer Bund; Sklavenbefreiung; Rechabiter; Jeremia in Ägypten; Jer 52 als Modellfall für den Text von Jer), ein ausführliches Bibelstellenregister und verschiedene Karten und Listen zur Geografie. Er zeichnet sich aus durch zahlreiche Beobachtungen zu innerjeremianischen thematischen Bezügen und zur Intertextualität mit anderen biblischen Büchern. Das macht ihn sehr empfehlenswert, auch wenn der Rezensent in den Datierungsfragen zu anderen Schlussfolgerungen kommt.

Herbert H. Klement

Klaus Koch: *Daniel 1–4*, BK.AT 22,1, Neukirchen-Vluyn: Neukirchener, 2005, geb., VIII+463 S., € 109,-

Klaus Koch, emeritierter Professor für Altes Testament und altorientalische Religionsgeschichte, legt den ersten Teil seines Kommentars zu Daniel vor. Das Werk fasst die ersten sechs Teillieferungen zusammen, deren erste bereits 1986 erschien. An den künftigen Lieferungen wird, so das Vorwort, M. Rösel als Mit-herausgeber beteiligt sein.

Dem gewohnten Aufbau von BK.AT folgend beginnt jedes der fünf großen Kapitel des Buches (1,1–21; 2,1–49; 3,1–30; 3,24–91^A, die apokryphen Lieder im Feuerofen; 3,31–4,24) mit einer sorgfältigen Analyse des Textes und seiner Überlieferungsgeschichte. Hierbei erweist sich der Autor als außerordentlich kenntnisreich, die Analysen sind detailliert und ausführlich. Für Dan 4 wird eine breite Diskussion der großen Unterschiede zwischen dem masoretischen Text und der Septuaginta geboten. Es folgen in jedem Kapitel Ausführungen zur Form des Textes. Koch beginnt jeweils mit einer Diskussion der Abgrenzung der einzelnen literarischen Einheiten und einer ausführlichen textlinguistischen Analyse. Hierbei legt er großen Wert auf die Erzählstruktur und Komposition des Textes, ebenso wird die Diskussion um die literarische Einheit des jeweiligen Abschnittes dargestellt. Zu jedem Text werden die Fragen nach einer Redaktion und nach

möglichen Vorstufen erörtert, Koch bleibt hier aber vorsichtiger als manch anderer und beschränkt sich zumeist auf das begründet Aussagbare. Unbegründete Vermutungen und bloße Thesen gibt es bei Koch erfreulicherweise nicht, vielmehr setzt er sich kritisch mit älteren Forschungspositionen zu Daniel auseinander. Insgesamt zeigt sich ein sorgfältiges und genaues Bemühen um Lösungen und Erklärungsansätze für die im Text vorhandenen Brüche und Spannungen. Die Frage nach den Texten zugrunde liegenden Gattungen wird jeweils ausführlich diskutiert, eine Fülle vorderorientalischer Paralleltexte wird herangezogen. Für Dan 1 geht Koch von einer aramäischen Vorlage aus, diese wurde von einem anderen als dem Verfasser von 8–12 ins Hebräische übersetzt. Im Kapitel zu 3,24–91 bietet Koch eine ausführliche Diskussion zu den apokryphen Gesängen im Feuerofen, behandelt sowohl deren Textgrundlage als auch die Frage nach Überlieferung und kanonischem Status und Funktion der Texte in Daniel.

Im jeweils darauf folgenden Abschnitt zum Ort behandelt Koch die Fragen nach Abfassungsort und -zeit. Er nimmt für weite Teile des Textes eine Abfassung östlich des Zweistromlandes und in der frühhellenistische Zeit an, damit eine große zeitliche Ferne zum Erzählten, wobei von ihm aber zumindest die Möglichkeit früher mündlicher Überlieferungsstränge bejaht wird. In allen Kapiteln diskutiert Koch sehr ausführlich motivgeschichtliche Parallelen. Er führt dann versweise durch den Text. Diese detaillierten und kenntnisreichen Ausführungen zeugen von der profunden Beschäftigung des Autors mit nachexilischer und apokalyptischer Literatur und Thematik. Einige Fragestellungen werden in einer Breite diskutiert, die an die Grenzen dessen geht, was ein Kommentar leisten soll. Eingebettet in den Erklärungsteil findet sich eine Reihe von thematischen Exkursen, dazu wird jeweils auch die jüdische und christliche Auslegungsgeschichte von Daniel dargestellt. Schließlich endet jedes Kapitel mit der Frage nach den Zielen des Textes. Hier gelingt es Koch, sowohl den Aussagegehalt im Kontext der mutmaßlichen Entstehung des Textes zu erheben als auch die Fragen einer Geschichtstheologie zu beleuchten. Er schlägt dazu auch den Bogen zur neutestamentlichen Gemeinde und thematisiert Fragen einer politischen Ethik. Als Mangel stellt sich heraus, dass sich der Kommentar nur mit den ersten vier Kapiteln beschäftigt. Die einzelnen Untersuchungen zu den einzelnen Kapiteln stehen eher unverknüpft nebeneinander, das Buch Daniel als Ganzes tritt kaum in den Blick.

Es sind wenige äußere Mängel zu kritisieren: Wohl bedingt durch das Datum der Drucklegung der verschiedenen Teillieferungen unterscheidet sich der Satz der einzelnen Kapitel doch erheblich. Die Darbietung der einzelnen Exkurse im Text weist erhebliche Unterschiede auf.

Kochs Werk ist ein hervorragender, sehr detaillierter und ausführlicher, dabei gut lesbarer Kommentar und sicherlich das künftige deutschsprachige Standardwerk. Es ist zu wünschen, dass das Gesamtwerk zu Daniel in kürzerer Zeit vollendet wird, birgt doch der große Zeitraum der Veröffentlichung schon jetzt die

Gefahr, dass sich die Diskussion theologischer Fragestellungen weiterentwickelt oder verschiebt.

Jens Pracht

Helmut Utzschneider: *Micha*, Zürcher Bibelkommentare AT 24/1, Zürich: Theologischer Verlag Zürich, 2005, pb., 175 S., € 25,-

Utzschneider liest das Buch Micha als dramatischen Text. Sein Kommentar unterscheidet sich von bisherigen Erklärungen insofern, als er „die theologischen Aussagen des Buches von dessen dramatischer Ästhetik her erschließen“ will (S. 11). Da das Buch Micha fast nur aus „Haupttexten“ – also Redetexten – besteht, und die „Nebentexte“ – also die Angaben, wer was sagt – fehlen, müssen diese rekonstruiert werden. Das geschieht, indem Textsignale (zum Beispiel Wechsel vom Ich zum Wir, Zitatformeln, Anreden) beachtet werden. „In der Rekonstruktion dieser Redebeziehungen des Michabuches sieht der vorliegende Kommentar seine grundlegende ... Auslegungsaufgabe“ (S. 12).

So rekonstruiert Utzschneider die „Lexis“ des Textes, die „Auftritte“ als Grundeinheiten. Daneben begegnen visuelle Vorstellungselemente, die er als „Wortkulissen“ bezeichnet und die – wieder mit Aristoteles gesagt – die „Opsis“ des Textes erzeugen. Diese verwendet er als Kriterium für die Gliederungseinheit der „Szene“, die durch „eine Einheit des Handlungsraumes“ (S. 13) gekennzeichnet ist. Mehrere Szenen sind zu einem „Akt“ verbunden. Innerhalb des dramatischen Textes herrscht eine eigene „Buchzeit“ mit Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Die Buchgegenwart ist durch die Überschrift (1,1) festgelegt.

Utzschneider findet im Michabuch die dramatische Technik der „Mauerschau“ (Teichoskopie) wieder, in der eine Person berichtet, was sie von ihrer Warte aus schaut (zum Beispiel 1,10–16). Ebenso begegnen „Soliloquien“, monologische Reden, die innere Reflexionen und Gedankenräume der Handlungsfiguren darlegen (zum Beispiel 1,8f; 2,6–8; 3,1–8).

Wenn das Buch Micha auch als dramatische Dichtung zu lesen ist, folgt daraus nicht zwingend, dass es als Theaterstück aufzufassen wäre, das irgendwo am Heiligtum aufgeführt worden sei. Utzschneider vertritt die Zweiteiligkeit des Buches und unterscheidet so zwei Akte (1,1–5,14 und 5,15–7,20) (S. 17).

Im ersten Akt geht es um die zukünftige Geschichte Israels und Judas, die von der Gegenwart (Zerstörung Samarias) bis in ferne Zukunft reicht. Dementsprechend wird der erste Akt als „Zeitreise“ betrachtet. In einer ersten Szene (1,2–7) sagt Jahwe das Ende der beiden Hauptstädte voraus, in einer zweiten (1,8–2,5) geht es um die Zerstörung der Städte des Landes und die Deportation der Bevölkerung. Die dritte Szene (2,6–13) lässt Michas Gegner zu Wort kommen, die seine Gerichtsankündigung zurückweisen, in der vierten (3,1–4,7) schildert Micha